

Inhalt

Vorwort des Herausgebers 9

I

Im Philosophieren wird die Arbeitswelt überschritten – Gemeiner Nutzen und bonum commune – Die „reine Arbeitswelt“ beruht auf der Gleichsetzung von gemeinem Nutzen und bonum commune – Die Situation der Philosophie in dieser Arbeitswelt – Die Verwandtschaft des musischen und des religiösen Aktes sowie des in der Erschütterung durch Eros und Tod verwirklichten Weltverhältnisses mit dem philosophischen Akt – Lügenformen jener Grundverhaltungen – Das immerwährende Mißverhältnis von Philosophie und Werktagswelt: die thrakische Magd, die platonische Gestalt des Apollodor – Das positive Gesicht jener Inkommensurabilität – Die „Unfreiheit“ der Einzelwissenschaften – Die Freiheit der Philosophie und ihr „theoretischer“ Charakter – Die Voraussetzung von theoria – Der Glaube, daß der wahre Reichtum des Menschen weder in der Stillung der Notdurft noch in der Beherrschung der Natur beruhe 11

II

Wohin dringt der philosophische Akt vor, indem er die Arbeitswelt transzendiert? – Welt als Beziehungsfeld – Die Stufenordnung der Welten – Der Begriff der „Umwelt“ (v. Uexküll) – Geist als Fassungskraft für Welt; der Geist existiert inmitten der Gesamtwirklichkeit – Sein als Geistbezogenheit: Wahrheit der Dinge – Die Stufenfolge der Innerlichkeit: Totalitätsbeziehung und Personalität – Die Welt des Geistes: die Gesamtheit der Dinge und das Wesen der Dinge – Der Mensch nicht reiner Geist – Das Beziehungsfeld des Menschen: ein Ineinander von Welt und Umwelt – Philosophieren als Schritt aus der Umwelt in das vis-à-vis de l'univers; das „Übermenschliche“ dieses Schrittes – Das unterscheidende Merkmal einer philosophischen Frage: sie steht im Horizont der Gesamtwirklichkeit 24

III

Umwelt und Welt liegen nicht in getrennten Bereichen – Die Gewahrung der Welt *in* der Umwelt: das Staunen – Der „un-

bürgerliche“ Charakter des philosophischen Staunens – Die Gefahr der Entwurzelung aus der Werktagswelt – Staunen als „Irrewerden des Denkens an sich selbst“ – Die innere Richtung des Staunens erfüllt sich nicht im Zweifel, sondern im Sinn für das Geheimnis – Staunen als innebleibendes Prinzip des Philosophierens – Die Hoffnungsstruktur des Staunens und des Philosophierens – Das unterscheidend Menschliche darin – Die Einzelwissenschaft kommt aus dem Staunen heraus, die Philosophie nicht – Philosophia als liebende Suche nach der Weisheit, wie Gott sie besitzt – Die innere Unmöglichkeit des „geschlossenen“ philosophischen Systems – Philosophieren als Vollzug der menschlichen Existenz

38

IV

Die der Philosophie „immer schon“ vorausliegende überlieferte Weltdeutung – Platon, Aristoteles, die Vorsokratiker in ihrem Verhältnis zur Tradition – Platon: Überlieferung als Offenbarung – Die Unbefangenheit gegenüber der Theologie, ein Wesensmerkmal platonischen Philosophierens – Die christliche Theologie als die einzige im Abendland antreffbare Gestalt einer vorphilosophischen Überlieferung – Die Lebendigkeit der Philosophie abhängig von ihrem Verhältnis zur Theologie – Wie ist eine nicht-christliche Philosophie möglich? – Christliche Philosophie nicht durch die Möglichkeit glatterer Lösungen gekennzeichnet, sondern durch die tiefere Erfassung des Geheimnischarakters der Welt – Christliche Philosophie *nicht* denkerisch „einfacher“ – Die Heiterkeit des Nicht-begreifen-Könnens – Das Christliche nicht zunächst Lehre, sondern Wirklichkeit – Der eigentliche Boden christlicher Philosophie: die lebendige Erfahrung des Christlichen als Wirklichkeit

52

T. S. Eliot, Einsicht und Weisheit in der Philosophie

66

Register

72

Inhalt

Einleitung	7
Die Widerlegung des Idealismus (1903)	49
Über einige Wahrnehmungsurteile (1918)	81
Eine Verteidigung des Common Sense (1925)	113
Beweis einer Außenwelt (1939)	153
Gewißheit (1941)	185
Bibliographie	217